

# Die Schimpfmaschine und das Wesen des 21. Jahrhunderts

Manfred Moldaschl

**How to cite:**

Manfred Moldaschl, Die Schimpfmaschine und das Wesen des 21. Jahrhunderts  
online: www.vordenker.de Neuss 2025, J. Paul (Ed.), ISSN 1619-9324  
URL: <[https://www.vordenker.de/mm/mm\\_die\\_schimpfmaschine.pdf](https://www.vordenker.de/mm/mm_die_schimpfmaschine.pdf)>

Copyright Manfred Moldaschl 2025  
*Citation is mandatory // vordenker.de*

# Die Schimpfmaschine und das Wesen des 21. Jahrhunderts

von *Manfred Moldaschl*

Das 18. Jahrhundert war das Centennium der *Mechanisierung*. Das 19. Jahrhundert war das der *Energetisierung*. Das 20. Jahrhundert war das der *Automatisierung*. Das 21. Jahrhundert ist das Centennium der *Autonomisierung*. Natürlich sind alle solche historischen Einteilungen simpel und grob. In dieser Grobheit lassen sie sich ohnehin nur mit dem Abstand einer Rückschau halten, weil erst dann langsam hervortritt, was weniger essenziell war, und was an Durchmischungen in den breiten Übergangszonen eher vernachlässigbar. Doch wenn man das Wagnis einer Charakterisierung der Gegenwart im frühen 21. Jahrhundert schon in dessen Frühzeit wagen will, dann drängt sich ein Merkmal auf, mit dem man eine neue Qualität der schon im 17. Jahrhundert mit *Leibnitz* und *Pascal* beginnenden *Digitalisierung* beschreiben könnte, die sich auf die *Objektivierung* alles Regelmäßigen bezieht, was zuvor im Wesentlichen auf zwei Weisen beschrieben wurde: Als (*natürliche*) *Gesetzmäßigkeit*, oder als *Gewohnheit*, als *habitus* und *usus*, als Verhaltenstradition, d.h. als *kulturelle* Überlieferung. Als übergreifende Gemeinsamkeit dieser Epochen ließe sich daher mit einem weiteren Prozessbegriff die *Algorithmisierung* hervorheben, mit dem sich die *Objektivierung* von *Regelhaftem* in Natur und Kultur auf den Begriff lässt. In menschlichen Gesellschaften wird als regelhaft Erkanntes meist *schriftlich* festgehalten und weitergegeben, was aber erst vor fünf Millenien möglich wurde durch das Entstehen schriftförmiger Symbolsysteme, die aus den bildförmigen hervorgingen.

Die Abbildung bzw. die weitere *Objektivierung* von Regelhaftem erfolgt seither in zwei Formen: in der ‚alten‘ *subjektiven* Form von *Kompetenz* (inkorporierter Fähigkeit, Geschicklichkeit, Wissen, Beruf) und der ‚neuen‘ objektivierteren, *symbolischen* Form, die bei Hegel als *objektiver Geist* erscheint. Beide Formen der Weitergabe oder Vergesellschaftung sind *kulturell*: Notieren, Lehren, Zeigen, Teilhaben, Bildung, eben: *Enkulturation*. Das gewollt Regelhafte wird spätestens seit dem Kodex Hammurabi *präskriptiv* weiter- und vorgegeben, als gewollte und erzwungene bzw. zwingende Gesetzaftigkeit. Die technischen Mittel zur weiteren *Objektivierung* des als regelhaft erkannten oder gewollten – und des begreifenden *Geistes* haben sich im 20. Jahrhundert entscheidend erweitert, als Kumulation jener Symbolik, mit der Algorithmisches, also wiederkehrende Abfolgen von Verhaltens- oder Handlungsschritten, beschreibbar und vor allem *maschinenlesbar* gemacht wurden.

Ob etwas maschinenlesbar ist oder nicht, wird freilich erst relevant im physischen Leben, wenn Maschinen das Gelesene auch in physische *Operationen* umsetzen können. Im geistigen und kulturellen Leben wird es auch dann relevant, wenn diese maschinellen Operationen ‚geistiger‘ Natur sind oder sein können, etwa Wissen *abbilden*, *vergleichen*, *verknüpfen* und v.a. *schlussfolgern*. Mit Blick auf die *Informatik* als institutionellen Wissensspeicher für diese Abbildungs- und Verwendungs-kompetenz von Algorithmischem, welche den *re-entry* von Objektivierungserfolg *institutionell* si-cherstellt, ließe sich die laufende „KI-Revolution“, die schon in den 1950er Jahren begann, als späte *Cassirer-Revolution des selbstreferentiellen Geistes* charakterisieren - zu Ehren des von den Nazis vertriebenen Philosophen *Ernst Cassirer*. Natürlich basiert diese Revolution *nicht* auf Cassirers Analyse der Rolle von Zeichen in modernen Kulturen. Aber Ehrung gebührt ihm schon dafür, wie er damit die *kulturelle Evolution* menschlich-gesellschaftlicher *Vermögen* beschrieb, einschließlich derjenigen technologischer Kulturen.

Es wäre allerdings zu kurz gesprungen und *nicht* im Sinne Cassirers, würde man das Schimpfen (engl. scold, grumble, grouch; frz. gronder; esp. grunir, insultir, despotricular) allein oder vorrangig als *Arbeit* verstehen, mithin als instrumentelle Tätigkeit zu einem bestimmten Zweck, wovon entlas-tet zu werden ein implizites Ziel klassischer Automatisierung wäre. Es erfüllt aber eben *auch* und mitunter vorrangig eine *symbolische* Funktion. Wer schimpft, *erhebt sich* über Etwas oder über Andere, und verteilt Schultokens auf alles, was, was für eigenes Unwohlsein verantwortlich sein soll. Das bleibt vollkommen im Rahmen des obigen *Kausaldenk*. Die Mächtigkeit moderner Denkma-schinen und Datenbanken erlaubt den Zugriff auf immer größere Wissensbasen – in unserem Bei-spielfall das Schimpfvokabular von Jahrhunderten. Man denke nur an Verbalerfindungen wie *Alfred Jarrys merdre* (Schreibe) in seinem Stück *König Übü*, das ein verblüffend detailgenaues Portrait des amtierenden Großvesirs der *Vereinigten amerikanischen Emirate* (VUSE) samt seiner Vize-Wanze zeichnet und dabei fast an Hellseherei erinnert. Das Marktpotential von Schimpfmaschinen würde also dadurch prinzipiell begrenzt sein, dass nicht alle potentiellen Adressaten davon befreit werden *wollen*, sich verbal diarrhoeisch über Andere zu erheben. Besonders nicht dort, wo Schimpfen und Klagen zur *Nationalkultur* gehört, wie in *Westgelbien*. Das müssten die jeweiligen nationalen Han-delspartner und Vertriebsorganisationen berücksichtigen.

Dennoch, eine abschließende Reflexion noch zum oben vergebenen Epochen-Label der *Autonomi-sierung*, das sich nun nicht mehr wie in der Epoche der Aufklärung auf menschliche Subjekte bzw. den als zunehmend unzureichend empfundenen und zudem sterblichen *anthropos* bezieht.

Ein für moderne *Auto-Gesellschaften*, also Gesellschaften, die vom ‚*auto*‘ als erstem Wort im Kleinkind-Vokabular geprägt sind sowie vom Automobil *Leitbild der Freiheit* Erwachsener, die zu-gleich aber auch rekursiv betroffen sind von den Folgen des Massenkonsums (Stau, Raumnot,

Klimawandel), ist das *autonome Fahren* das Neuversprechen einer Freiheit, die in der Verregelung der alten verloren gegangen war. Nun aber gilt das Versprechen nicht mehr dem (räumlich mobilen, von Raum und Zeit lose entkoppelten) *Subjekt* selbst, sondern dessen Avatar, den autonomen maschinellen *Agenten*, der dem Subjekt die noch oder wieder bestehenden Mühen und Dauern des Überwindens räumlicher Distanzen abnimmt. Staus und der Verlust von Lebensqualität in den Städten sind typische Folgen typischer *Rebound-Effekte voriger Innovation*. Das Neue kann seine Versprechen (also die seiner Anpreiser) nicht einlösen, weil der Normaluser – der immer nur als *Einzelmännchen* gedacht wird, die Mühelosigkeit des motorisierten Verkehrs in Form von mehr Fahrten zum Fitness-, und Beauty-Studio etc. verfrühstückt. Das AUMOB steht insofern symbolisch für das neue Centennium, vielleicht sogar Millennium, in dem das Subjekt nicht mehr selbst etwas TUN muß, um etwas zu erreichen. Es vergibt nur *Aufträge*.

Die Phase der *Autonomisierung*, deren Dauer nicht abzusehen ist, ist davon geprägt, daß die Maschine als Avatar des Subjekts *viel mehr kann* als zu Zeiten der *Automatisierung*. Noch in den 2000er Jahren war die Vorstellung von einem autonomen Fahren, also auch von autonomen Mobilitätsobjekten im Verkehr reine Utopie, weil „automatisch“ zwingend bedeutete, daß jede Operation des *mobilen Objekts* entweder vorprogrammiert sein musste, oder zumindest von einer übergeordneten Steuerungsinstanz eben gesteuert, überwacht, kontrolliert, gebremst und ggf. deaktiviert. Daß Verkehrssituationen auch in den heutigen *hochgradig regulierten* Verkehrssystemen immer noch *komplexer* sind, als die mit zahlreichen Sensoren und Aktoren ausgestatteten SOMs (SOLL-autonome Mobilsysteme) *interpretationsfrei* verarbeiten können, zeigen die mittlerweile zahlreichen Unfälle der *Swasticars*, die nur in eingeschränkten Zonen der USA überhaupt legal verkehren dürfen. Dennoch: seien es Autos, Boote, Flug- oder Unterwasser-Drohnen oder „Autopiloten“ in beliebigen Mobilien): Das Wesen der neuen Epoche liegt in der höheren Autonomie *technischer* Systeme gegenüber *menschlicher* Steuerung, Überwachung und generell: *menschlicher Aufmerksamkeit, dem limitierenden Faktor von Allem, was mit Menschen zu tun hat*.

In oder Epoche der *Autonomisierung* werden die als urbanisierte Massengesellschaften empfundenen sozialen Existenzformen davon geprägt sein, dass zu den Menschenmassen Massen autonom agierender Objekte hinzukommen, die mit eigener *Intentionalität* und *Sensorik* ausgestattet sind und damit notwendig konkurrieren (konfiglieren?) werden mit dem Willen und den Wahrnehmungen biologischer Akteure. Die Diskussion also wird kommen, ob eine Teilnahme des *anthopos* am Verkehrsgeschehen aus Sicherheitsgründen überhaupt noch zugelassen werden kann.

Für diese Epoche gilt selbstverständlich eine weitere absehbare *Nebenfolge*, die bereits für die Epoche der Automatisierung galt – hier als Warnung ausgesprochen: Was Mensch an Andere (u.a. Maschinen) delegiert, kann man (Mensch) bald nicht mehr selbst. Davor wurde schon beim

Aufkommen der Taschenrechner (und anderer tech-supports) gewarnt. Und zwar vergeblich! Wenn der Taschenrechner funktioniert, braucht man das *Kopfrechnen* eben nicht mehr. Ggf. besorgt man sich - sofern nicht sehr teuer - einen neuen Taschenrechner oder nutzt die vielen „intelligenten“ devices, in die heute (Taschen)Rechnerfunktionen integriert sind. Und wer sich ohne Google Maps nicht mehr orientieren kann, der kann oder muss sich eben wieder durchfragen (wenn denn jemand da ist). Dass ein Schimpfgeneigter das Schimpfen verlernt, ist aber nicht zu befürchten – keiner braucht es, und es scheint zur Grundausstattung der Gattung *homo* zu gehören wie der Wunsch nach mehr. . Vielleicht aber taucht bei einer mit zunehmender Verbreitung der Schimpfmaschine einhergehenden Kostendegression ohnehin bald eine Jedermanns-Hosentaschenlösung auf, die als low-budget-*Schimpfsack* ähnliche Verbreitung finden könnte wie der *Lachsack* in den Dekaden vor der Zeitenwende.

Doch zurück zum (Straßen)Verkehr in den zunehmend von autonomen Objekten bevölkerten Gesellschaften: Solange dann künftig autonome Menschen und autonome Maschinen zugleich in *einem* Verkehrssystem unterwegs sind (lebendigen Menschen also das Fahren dann nicht untersagt ist), stehen den erwartbaren Effekten der bekannten *Erfahrungskurve* der Technikentwicklung (Henderson 1974) die erwartbaren Effekte natürlicher menschlicher „Verlernkuven“ bzw. die *Vergessenskurve* – oder auch *Ebbinghaussche Kurve* gegenüber (Ebbinghaus, 1885). Kaum nötig zu erwähnen, dass diese Vergessenskurve gemäß dem damaligen Verständnis von *Psychophysik* als quasi-naturgesetzliche verstanden wurde. Das Weltverständnis von Psychologen bzw. die Art von Erkenntnis, die sie und angrenzende Psychotätige suchen, bringe ich gerne mit einer anagrammatischen Variation des von ihnen ikonisch angestrebten Wissenstypus zum Ausdruck:

### *Gesässmetzigkeiten*

Bevor ich nun zu einer möglichen *Anwendung* dieses neuen Potentials komme, möchte ich die Einführung abschließen mit einer Bemerkung zur *Geisteskrankheit der Moderne*, dem *mechanistischen Denken*. Ich bezeichne es auch – kürzer- als *Kausaldenk*. Dieser Geisteskrankheit verdanke ich allerdings den ersten größeren Arbeitsauftrag meiner Berufslaufbahn: Er bestand darin, die „Auswirkungen der Künstlichen Intelligenz auf die Arbeitswelt“ abzuschätzen, ganz im Duktus der zuvor in den 1970er Jahren als epochale Erkenntnis vorgetragenen neuen Disziplin und Bewegung der „*Technikfolgenabschätzung*“ (TA, vgl. Lutz, Moldaschl 1989). Immerhin gab mir das die Gelegenheit zu verstehen, warum das eine vollkommen *sinnlose*, weil, kausalistische, mechanistische Fragestellung ist – auch wenn sie heute (wieder) fast *täglich auf der medialen Agenda* von Digitalisierung und KI steht. *Was ist daran falsch?*

## Ganz einfach: Technik, welche auch immer, hat keine „Auswirkungen“

Ein Kiesel oder Nagel hat auch keine „Auswirkungen“, so wenig wie ein Dreieck oder ein Buchstabe oder Wort mit 5 Buchstaben. Ein Wort kann aber Mord und Totschlag auslösen, abhängig vom *Kontext*, in dem es ausgesprochen, gelesen, oder *gedeutet* wird. Das gilt allerdings auch für die fundamentale Formulierung Immanuel Kants von einer *Kausalität aus Freiheit* [Kant, KrV B<sup>1</sup>] Sie darf man aber *nicht* als Plädoyer für *Voluntarismus* interpretieren, als das schlichte Gegenteil eines objektivistischen Kausaldenk, so wie häufig transportiert in Alltagsweisheiten von dieser Art: „man muß nur wollen“ oder: „Der Glaube versetzt Berge“. Beides stimmt schon! Aber *nicht*, wenn man dabei einem *magischen* Denkmodus folgt wie im *Voodoo-Kult*: Hier bastelt man eine Figur und tut diesem *Fetisch* das an, was man dem Symbolisierten *wünscht. Irgendwie* (also mithilfe von Geistern oder einem geneigten, weil inbrünstig angebeteten Gott) wird das dann wohl passieren. So lautet auch das Credo der *Glücksindustrie*, die orientierungslosen Menschen diese Art von *Voodoo* einhämmert, womit sie Tausende verblödet und wohl Milliarden umsetzt.

Doch das alles sind Aussagen, die *Menschen über Menschen* treffen, und dabei vergessen, dass Menschen Aussagen *wahrnehmen, interpretieren und verarbeiten* können *und vor allem müssen, unumgänglich*. Und wenn sie bei diesen jeweils eigen-komplexen *Vermittlungsschritten* zu irgend einer *Deutung* kommen, *und dann womöglich* zu einer physischen *Handlung*, DANN ist mit „*Folgen*“ zu rechnen, d.h. einer Änderung in einer materiellen oder auch geistigen Welt. Ganz alltagsnah formuliert: Kant weiß natürlich, dass der Glaube nur dann einen Berg versetzt, wenn zuvor einer *glaubt*, er sei berechtigt dazu, ihn „aus dem Weg zu räumen“ weil er ausgerechnet dort bköd herumsteht, wo der Caterpillar-Parkplatz hinsoll. UND wenn er dazu dann seinen Caterpillar in Bewegung setzt.

So wird Kant aber nicht gelesen! Es wird vielmehr offenkundig *überlesen*, was ihn nicht nur als Vorläufer des *Konstruktivismus* lesbar macht, sondern mit gleichem „*Recht*“ auch als Vorläufer des *Pragmatismus*. Nahezu alle seine Formulierungen, die vom *Geist* handeln, *haben nicht den Geist an sich* zum Thema, sondern dessen mangelnden oder irreführenden *Gebrauch*. Man denke dabei nur an seine Definition von *Aufklärung*. Dass das gerne *überlesen* wird, ist eine schöne Bestätigung für den Wert seiner kritischen Erkenntnistheorie. Eine bessere „*Evidenz*“ dafür ist schwer vorstellbar. *Evidenz* würde Kant aber wohl als *lächerliches* Neusprech von *Rationalisten*<sup>2</sup> empfinden, denen

---

<sup>1</sup> „also Menschen, die glauben, „*die Empirie*“ würde direkt und übersetzungsfrei, ohne jede Interpretation zu ihnen sprechen.

<sup>2</sup> „Man kann sich nur zweierlei Kausalität in Ansehung dessen, was geschieht, denken, entweder nach der Natur, oder aus Freiheit. Die erste ist die Verknüpfung eines Zustandes mit einem vorigen in der Sinnenwelt, worauf jener nach einer Regel folgt. Da nun die Kausalität der Erscheinungen auf Zeitbedingungen beruht, und der vorige Zustand, wenn er jederzeit gewesen wäre, auch keine Wirkung, die allererst in der Zeit entspringt, hervorgebracht hätte: so ist die

eine Lateinkompetenz vorspiegelnde Vokabel als Styropor-Ersatz für das Wort *Beweis* dient. Das oben gebrauchte Wort *Deutung* ist übrigens dessen epistemologischer Gegenspieler. Kants Zugang zur Frage, wie sich Geist und „Wirklichkeit“ zueinander verhalten, könnte man auch so nennen: Erkenntnikritische *Theorie des Geistes*, oder *der Wahrnehmung*; oder eben so, wie Kant es selbst tat: *Kritizismus*. Aber wir haben hier ohnehin schon recht viele *Ismen* am Start. Warum eigentlich? Nun, Ismen sind *Formate des Geistes*, Gefäße, in die Subjekte das einfüllen, von dem sie glauben, daß es dort hineingehört. Und wenn es nicht hineinpasst, geht es spurlos an ihnen vorüber. Und genau darum geht es hier. DAS ist die *Theorie des Nichtlernens*, die und Kant hinterlassen hat.

„*Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind.*“ Kant (KrV, B 75)

Nun also zu einer neuen Anwendungsoption der neuen Autonomisierungsmaschinerie, zu der die aktuelle Beobachtung viele Anregungen liefert. Etwa ein *Laufroboter*, der mit Menschen in Wettkämpfen mithalten kann, wodurch sich die Möglichkeit bietet, Menschen künftig von Wettkämpfen und schon davor vom repetitiven Training dafür zu entlasten! Rennen dürften die Fossilsportler natürlich weiterhin, aber *Kampf* müsste nicht (mehr) sein! Wo Wettkampf in fortgesetzt bellizistischem Mißverständen *Heraklits* weiter stattfinden, als *sein soll*, können künftig die Entwicklerteams autonomer Objekte gegeneinander antreten. Und das gibt es längst in der Robotik, besonders sinnfällig im Genre Fußball!

Zu den Vorläufern zählen SUVs, die Menschen den kalorienfressenden Gang zum Fitness-Studio erspart haben, und motorisierte Fahrräder, die Menschen sklavenhaftes Treten ersparen, insbesondere dort, wo es anstrengend ist oder war (Berg, Wind, Gegenwind). Selbst die Boards des ohnehin eher mühelosen Standup-Paddling sind heute in motorisierten Varianten zu haben. Seltsamerweise gehört man noch nichts von Oberwasserdrohnen, die autonom Schwimmstrecken zurücklegen können, um die Menschen bisher Wettkämpfe ausfochten. Zehn Km beispielsweise sind nicht nur etwas ermüdend, sondern meist auch kühl – und eher langweilig! Das muss nicht sein! Natürlich gibt es bereits Unterwasserdrohnen, die als autonome Agenten Kriegsaufträge abarbeiten, aber sie *tauchen*, was eben kein Schwimmen IST, von Menschen jedenfalls nicht so genannt wird. Und natürlich gibt es oberhalb des Unterwassers längst *autonom fahrende* Boote. Aber auch deren Modus nennt man eben nicht „Schwimmen“.

---

Kausalität der Ursache dessen, was geschieht, oder entsteht, auch entstanden, und bedarf nach dem Verstandesgrundsatz selbst wiederum eine Ursache.“ Kant, KrV, B [2. Aufl]. <https://www.projekt-gutenberg.org/kant/krvb/krvb096.html>

Das aber, was die meisten Menschen tun und ohnehin nur in Ufernähe riskieren, nämlich *Schwimmen*, könnte von *autonomen Schwimmkörpern* viel effizienter und zudem noch *sicherer* ausgeführt werden. Eine gebrauchte Plastiktüte im Wasser ist dafür kein brauchbarer Ersatz! Sie ist zwar *autonom*, aber eher *nicht intelligent*, und was sie tut, nennt man *Treiben*. Der Mensch, der nicht mehr schwimme(l)n *muß*, kann in der frei gewordenen Zeit beispielsweise Gedichte von *Tino Chrupalla* lesen (oder sie sich von *Schreibdohnen* wie ChatGPT zusammenfassen lassen).

Studierende schwärmen (aber anders als Insekten) von solchen *nichtfliegenden* KI-Drohnen, die ihnen das Zusammenfassen von Zeichenkolonnen in Druckerzeugnissen abnehmen, also diese lästige Pflicht, der Studierende noch immer nachzukommen haben – in unbezahlter Arbeit. Es lockt ein eklatanter Fortschritt in Sachen sozialer Gerechtigkeit. Denn das größte Entlastungspotential liegt bei einer Tätigkeit, die zu den unangenehmsten und unbeliebtesten in jenem Praxisfeld gehören, das man *Studium* nennt: *LESEN!* Studierende meiden es, wo sie können! Schon, weil sie es ja *bereits können* (das Lesen, nicht das Meiden)! Kann man ihnen das verübeln? Es ist doch genau das, was wir von der Maschine erwarten: Dass sie das, was bloße Repetition von bereits Ausgeführten ist, als Agent oder Aktant übernimmt, also autonom erledigt indem sie *ein Programm* abarbeitet. Dennoch wird von jeder Studierenden ein schriftliches *Dummheitsbekenntnis* und eine institutionelle Zwangslüge verlangt, man habe die Arbeit *autonom* und ohne fremde Hilfe angefertigt. Das zeigt, dass man Universitäten immer noch der *Taschenrechner-Idee* anhängt – oder (im positiveren Fall) der pragmatistischen Idee des Lernens durch TUN. Aber auch dafür gibt es eine bessere und bewährte Erklärung, die für die meisten Absurditäten des *verwalteten* Alltags verwendet werden kann. Der Soziologe Niklas Luhmann (1969) nannte sie *Legitimation durch Verfahren*.

Wird es da nicht Zeit, auch das maschinell gestützt leichter und effizienter zu machen, was Menschen, die mit sich und/oder der Welt nicht zufrieden sind, sehr gerne und viel tun, nämlich Schimpfen? Eine Schimpfmaschine würde ihnen einige Mühen abnehmen! Ihre *Effizienz* würde bzw. wird gemessen in Schimpfworten pro Minute, oder pro Sekunde messen. Gegen letzteres spricht: Das Limit der Effizienz liegt nicht in der *Produktion*, sondern in der *Rezeption*. Es nützt ja nichts, wenn der Empfänger die Signale nicht diskriminieren kann, die seinen Aufmerksamkeithorizont durchdringen – wenn sie das denn tun und die Schimpf-Worte nicht ohnehin am Ohr der Hörer vorbeifliegen.

Die *Schimpfeffektivität* wäre natürlich wichtiger zu messen, denn, obwohl schimpfen eh nichts bringt - Schimpfenden schwer zu vermitteln – ist *Messen* ein Vorgang, der vielem *Sinnlosen* doch magisch *Sinn verleiht*. Nur: Schimpfeffektivität ist ungleich schwerer zu messen, weil die *mögliche*

Wirkung vielfältig vermittelt ist. Sie kann nicht als mechanische Kausalbeziehung konzeptualisiert werden. Das ist keine Besonderheit der *Schimpfmechanik* sondern gilt für jede Art von Kommunikationsbeziehungen, in der die Wirkung eines Signals oder einer Information von der *Rezeption*, *Interpretation* und *Verarbeitung* seitens der Empfänger abhängig ist. Die *Schimpfleistung* insgesamt ergibt sich damit gleichwohl als Integral aus *Schimpfintensität* (u.a. *Lautstärke*) und *Schimpfeffizienz*.

Allerdings: Was auch immer da gemessen bzw. quantifiziert wird: Es kann nur eine *Scheinleistung* sein, die dabei herauskommt, wie der Scheinwiderstand in der Elektronik. *Der Schein* beruht hier auf der unbedingten Unterstellung, dass Schimpfen *etwas* bewirke. Dabei sind die empirischen Evidenzen der Schimpfforschung hierfür bislang überaus dürftig. Der maßgebliche Grund hierfür wurde oben bereits genannt. Allerdings ist unter denen, die beruflich mit dem Messen in kulturellen Kontexten zu tun haben, (z.B. Controller) eine Erkenntnis sehr verbreitet:

*Wer misst, misst Mist*

Ferner wissen wir aus der sozialwissenschaftlichen *Wirkungs- und Evaluationsforschung* zur Genüge: Wie Technik selbst, hat *auch Wissen* hat keinerlei direkte „Auswirkungen“ auf und Konsequenzen für den Einsatz bzw. den *Gebrauch* der Maschinen, oder für das Vertrauen in die vom Technikeinsatz versprochenen Benefits. Warum? Nun, ein *Glaube* ist eben unendlich viel beständiger (oder sagen wir: *nachhaltiger*) als irgendein *Wissen*. Glaube oder Meinung (altgr. doxa) ist relativ immun gegen Wissen! Diese Einsicht von Sokrates war der Startpunkt der Philosophie! Für die weitere Technikentwicklung müssen deshalb also keine negativen Prognosen ausgesprochen werden. Und darüber wiederum hatte uns der bereits erwähnte Herr K. schon gegen Ende des 18. Jh. *aufgeklärt*:

[**Kant: Was ist Erfahrung?**] ist „Erfahrung ein empirisches Erkenntniß, d. i. ein Erkenntniß, das durch Wahrnehmungen ein Object bestimmt. Sie ist also eine Synthesis der Wahrnehmungen, die selbst nicht in der Wahrnehmung enthalten ist, sondern die synthetische Einheit des Mannigfaltigen derselben in einem Bewußtsein enthält, welche das Wesentliche einer Erkenntniß der Objecte der Sinne, d. i. der Erfahrung (nicht bloß der Anschauung oder Empfindung der Sinne), ausmacht. (KrV B 218 = AA III, 158)

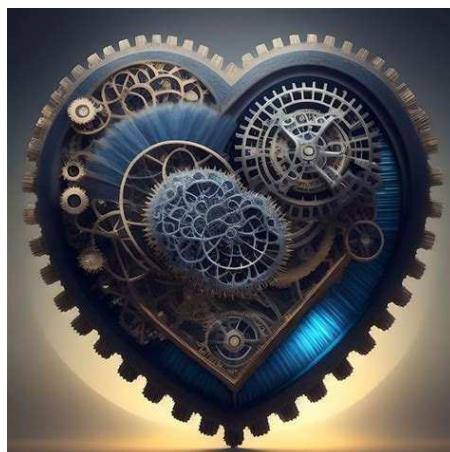
Zum Abschluss eine kurze *Bedienungsanleitung* für die Schimpfmaschine.

Zunächst bringt man den *Zentralschalter* in die richtige Stellung, einen ganz konventionellen links-rechts-Schalter. Hier legt man auf niedriger Intellektschwelle fest, ob *rechts oder links* geschimpft werden soll. Für *unentschieden* oder grundlos Wütende gibt es zudem als Mittelstellung, den *Gelbwester-Modus*. Ferner gibt es *Schuldtasten*, mit denen bei Bedarf gezielter eingegeben wird, wer

oder was vor allem beschimpft werden soll, soweit das nicht bereits über den Zentralschalter vorselektiert wurde. Unter anderem folgende Schuldtasten stehen zur Verfügung:

*Juden, Ausländer, Linke oder Grüne oder Bunte, oder Politiker oder ,Eliten ganz allgemein‘ [bzw. Alles was man nicht selbst ist]. Ferner der Kapitalismus oder der Kommunismus (also Krankenkassen) oder das Klima. Die effektive Schimpfleistung kann sowohl über den Lautstärkeregler wie auch über die Wortschwalltaste stufenlos (durch mehrfaches Drücken) angepasst werden. Im Gelbwesen-Modus sind allerdings potentiell alle anderen (als der user) als wahrscheinliche Ursache des eigenen Unglücks voreingestellt.*

Einen altmodischen Ein/Aus-Schalter gibt es allerdings *nicht*, denn der Standard-Betriebsmodus der Maschine ist der *ambient-mode*, analog zum Prinzip der *ambient music*, die als im engeren Sinne streng *Bedeutungs-lose* akustische Hintergrund-Tapete fungiert, die wie eine Tapete generell, auch nicht alle Tage abgehängt wird. Der *ambient-mode* entspricht also einem *endless-mode*. Im Bedarfsfall, etwa bei plötzlich aufwallendem Stillebedürfnis oder einer spontanen Empathie-Emotion, kann der Benutzer bzw. ganz einfach den *Stecker ziehen*. Was heute aber als geeignete Metapher für alle Arten und Unarten von Beendigung gilt, steht hier als unverfälschte Direktoption zur Verfügung.



Symbolbild Schimpfmaschine Prototyp.2.6

## Literatur

- Cassirer, Ernst (1923/2010): Philosophie der symbolischen Formen. Hamburg: Meiner. [Erstausg.1923] (der Band ist text- und seitenidentisch mit Band 11 der Hamburger Ausgabe Ernst Cassirer, Gesammelte Werke (ECW) hrsg. Birgit Recki).
- Ebbinghaus, Hermann (1885): Über das Gedächtnis. Untersuchungen zur experimentellen Psychologie. Leipzig: Duncker & Humblot.
- Henderson, Bruce D. (1974): Die Erfahrungskurve in der Untemehmensstrategie, 2. überarb. Aufl., Frankfurt/M., New York: Campus.
- Kant, Immanuel [KrV, B] (1781): Kritik der reinen Vernunft. Zweyte verbesserte Auflage [B]. Riga: Hartknoch. Neuauflage: Werke in zwölf Bänden. Akademie-Ausgabe [AA] Band 3, Frankfurt/M. 1977  
<https://www.projekt-gutenberg.org/kant/krvb/> & <http://www.zeno.org/Philosophie/M/Kant,+Immanuel>
- Luhmann, Niklas (1969) Legitimation durch Verfahren. Neuwied und Berlin: Luchterhand.
- Lutz, Burkart; Moldaschl, Manfred (1989): Expertensysteme und industrielle Facharbeit - Ein Gutachten über denkbare qualifikatorische Auswirkungen von Expertensystemen in der fertigenden Industrie. Frankfurt/M., New York: Campus.